

# Deutsche Entomologische National-Bibliothek

Rundschau im Gebiete der Insektenkunde mit besonderer  
Berücksichtigung der Literatur

Herausgegeben vom »Deutschen Entomologischen National-Museum« — Redaktion: Camillo Schaufuß  
und Sigmund Schenkling

Alle die Redaktion betreffenden Zuschriften und Drucksachen sind ausschließlich an Camillo Schaufuß nach Meissen 3 (Sachsen) zu richten. Telegramm-Adresse: Schaufuß, Oberspaar-Meißen.  
::: Fernsprecher: Meissen 642. :::

In allen geschäftlichen Angelegenheiten wende man sich an Verlag u' Expedition: »Deutsches Entomologisches National-Museum« Berlin NW. 52, Thomasius-Str. 21. Insbesondere sind alle Inserat-Aufträge, Geldsendungen, Bestellungen und rein geschäftliche Anfragen an den Verlag zu richten.

Nr. 1.

Berlin, den 1. Juli 1910.

1. Jahrgang.

## Rundblick auf die Literatur.

Die Zahl der alljährlich in allen Ländern der Erde erscheinenden Werke, Abhandlungen und Aufsätze über Insektenkunde ist eine so bedeutende geworden, wie sie wohl kaum ein anderes Arbeitsfeld der Wissenschaften aufzuweisen hat. Ihre Sichtung allein verlangt die volle Arbeitskraft eines Fachgelehrten. Deshalb ist es für die Entomologie und für die Zoologie ein unbedingtes Erfordernis, daß irgendwo ein Literaturüberblick gegeben wird, der alle diejenigen Forschungsergebnisse und Gedanken heraushebt und kritisch summiert, die Anlaß zu weiterem Ausbau der Kenntnisse von den Kerbtieren bieten oder die der Allgemeinheit wissenswert sein könnten, ein Überblick, wie er uns als hauptsächlichstes Ziel unseres Blattes vorschwebt. Das erhellt klar und deutlich, wenn man einen Blick in die eben erschienene 1. Lieferung des „Berichtes über die wissenschaftlichen Leistungen im Gebiete der Entomologie während des Jahres 1907“ (Nicolaische Verlagsbuchhandlung R. Stricker, Berlin, Preis 40 Mk.) tut, die sich mit dem Allgemeinen und den Koleopteren beschäftigt. Es sind rund 440 allgemeine und 1250 koleopterologische Arbeiten, die da für 1907 aufgezählt werden. Und dabei mag noch gar manche irgendwo, vielleicht in weniger bekannten Vereinsschriften, veröffentlichte Abhandlung sich der Aufmerksamkeit des unermüdeten und gewissenhaften Verfassers des Berichtes, Dr. Georg von Seidlitz, entzogen haben, obwohl er bald 200 Zeitschriften und 90 selbständige Bücher durchsah und dankenswerter Weise nicht ängstlich Grenzen zwischen den Leistungen der Entomologen und den Mitteilungen von Entomophilen zog, sondern verzeichnet, was er vorfand. Gerade in der Insektenkunde ist ja der Fall nicht so selten, daß ein aufmerksamer Beobachter — es sei nur an C. Ed. Venus oder an Dzierzon erinnert — Tatsachen feststellt, die grundlegend für wichtige Gelehrtenforschungen wurden. — Dem Seidlitz'schen Berichte, der die Aufsätze nicht nur nennt, sondern auch nach ihrem Inhalte sachlich registriert, natürlich nur in Stichworten, ohne auf den Stoff selbst einzugehen, entnehmen wir, daß sich an den koleopterologischen Arbeiten 521 Autoren beteiligten, 43 davon behandelten morphologische und physiologische Verhältnisse, 315 lieferten in 889 Abhandlungen und Notizen Beiträge zur Abstammungslehre, zur Biologie, zur Zoogeographie, zur Literaturgeschichte oder zur Sammeltechnik, die übrigen beschäftigten sich mit Systematik und beschrieben u. a. 206 neue Gattungen und 2645 neue Arten Käfer. Ss.

„Eine Einführung in die biologische Entomologie“ will C. Houlbert Freunden der Kerftierwelt und Studierenden

in einem eben (Paris, Octave Doin et fils, 8 place de l'Odéon, Preis 5 Franken) erschienenen Taschenbuche bieten: Les Insectes, Anatomie et Physiologie générales, einem Bande der Encyclopédie scientifique, die sich die Aufgabe gestellt hat, durch Universitätsprofessoren alle Zweige der Naturwissenschaften volkstümlich besprechen zu lassen. Verfasser beabsichtigt, nicht mehr als die „notions les plus élémentaires et les plus générales“ der „science difficile des Insectes“ zu geben, deshalb wird man an das 400 Seiten starke Bändchen nicht die Ansprüche stellen, wie etwa an das kompendiöse Berlese'sche Werk Gli Insetti oder wie an die Kolbe'sche bekannte gedrängte „Einführung“, es enthält aber innerhalb seines Rahmens erstaunlich Vieles und berücksichtigt manche neuere Quelle, wie z. B. Woodworth's Theorien über das Flügelgeäder usw., sodaß man Houlbert's Insectes zu schneller Orientierung gern als Nachschlagbuch benützen wird, soweit Morphologie, Morphogenie und Physiologie in Betracht kommen. Das Bestreben, auf diesen Gebieten zu berühren, was möglich, mußten freilich von selbst dazu führen, vielfach nur anzudeuten und dem Leser zu überlassen, auf die in dem beigegebenen Verzeichnisse angeführte Literatur zurückzuweisen. Doch das ist kein Fehler. Hingegen sind die Kapitel über die Lebensweise, die Verfasser in die Entomologie économique einzwängt, leider entschieden kürzer ausgefallen, als der Titel des Buches erwarten läßt. Man hat das Gefühl, daß sich Houlbert hier nicht so recht sicher fühlt, daß ihm dieser Zweig nicht liegt. Vom Parasitismus in seiner überwältigenden Reichhaltigkeit der Erscheinungsformen gibt er z. B. auf den ihm gewidmeten 8 Seiten keinen Begriff, ja die Kürze wird hier sogar zur Irreführung in der Abbildung der Microgasterlarven, die (nach Girard) in dem Augenblicke veranschaulicht werden, wo sie eben den Raupenkörper verlassen haben, um sich zu verpuppen. Veraltet ist es auch, was p. 313 über den deutschen entomologischen Staatsdienst gesagt wird; in der Kaiserlichen Biologischen Anstalt für Land- und Forstwirtschaft zu Berlin-Dahlem besitzt Deutschland seit einigen Jahren die Zentralstelle, die Houlbert vermißt. Die p. 317 erwähnten nordamerikanischen Akklimatisationsversuche mit Coccinellen sind neueren Berichten zufolge als mißglückt anzusehen. — Erwähnen müssen wir noch den in der Einleitung gegebenen Versuch einer Geschichte der Entomologie, er führt uns in kurzen Notizen bis etwa an das Ende der 60er Jahre mit leichter Betonung der französischen Schriftsteller. Ss.

Fast gleichzeitig erschien (The Popular Science Monthly, May 1910) ein ähnlicher mit 26 Porträts geschmückter Abriss der Geschichte der Entomologie in den Vereinigten Staaten Nordamerikas. Er entstammt der fleißigen Feder John B. Smith's, der vor der Ent. Soc. of America in einem Vortrage:

Insects und Entomologists: their relations to the community at large das Thema erörtert hat: was die Insektenkunde für die Welt und deren Zukunft getan hat. Er berechnet darin u. a., daß die Insekten allein am Getreide in Nordamerika jährlich für 1500 Millionen Dollars Schaden verursachen.

1859 schreibt Wiesenhütter (Stett. Ent. Zeit.), daß *Gonopteryx rhamni* L. wintersüber im Walde frei an einem Halme oder am Reis von Heidekraut gefunden wird. Diese Notiz ist in Vergessenheit geraten und so konnte 1907 (Ent. Wochenbl. 8, 16, 19) ein Meinungsaustausch über in Brehms Tierleben u. a. a. O. enthaltene unrichtige Angaben darüber entstehen, wie der Zitronenfalter überwintert. L. Rathje hat es übernommen, der Sache in der Literatur und in der Natur nachzugehen und hat nunmehr (Mitteil. Ver. f. Naturk. f. Vegesack u. Umgeg. No. 5 für 1906/07 und 1908 S. 21–28) ausführlich berichtet. Er faßt seine jahrelangen Beobachtungen in die Sätze zusammen: „Wenn auch zweifellos feststeht, daß hier und da Zitronenfalter überwintert in Höhlen und Gebäuden angetroffen werden, so ist doch Regel, daß sie im Freien überwintern und zwar so, daß sie sich mit den Füßen an die Unterseite eines wagerecht stehenden Blattes immergrüner oder bis spät in den Winter hinein grüner Pflanzen (Ilex, Efeu, Brombeere) heften, die Flügel fest zusammengeklappt nach unten hängen lassen und im erstarrten Zustande den Winter verbringen, an wärmeren Tagen allerdings zeitweilig halb oder ganz erwachend. Diese Plätze suchen sie auch da auf, wo andere mehr schützende Winterquartiere unschwer zu erreichen sind. Nur dort, wo Ilex, Efeu und Brombeeren fehlen, werden ausnahmsweise auch andere Verstecke aufgesucht. Daß Wiesenhütter u. a. die Falter auch an Grashalmen und Heidekraut fand, also völlig ungeschützt, ist mir ein Zeichen dafür, daß sie entweder kein passendes Winterquartier finden können, oder daß sie nach Antritt der Winterruhe an warmen Tagen wieder abgeflogen und dann von kalter Luft überrascht worden waren. Einen gewissen Schutz nämlich suchen sie m. M. n. denn doch auf. Kälte zwar brauchen sie nicht sehr zu fürchten. Und doch suchen sie meistens den Wald zur Winterruhe auf. Aber es ist weniger die hier herrschende größere Wärme, als vielmehr die ruhigere Luft, die sie dorthin lockt und die sie vor dem Abfallen bewahrt. — Der eigentliche Schutz, den die Tiere unter den grünen Blättern suchen und finden, besteht erstlich darin, daß sie hier nicht von Niederschlägen betroffen werden. Während der auf dem Waldboden wachsende Efeu, wenigstens im Winter, meist etwas abwärts gebogene Blattränder zeigt, haben die steifen Ilexblätter über den nach unten gekrümmten Blattspitzen förmliche Gassen zum Abfließen des Regenwassers; die unter den Blättern gefundenen Zitronenfalter waren darum auch nach dem stärksten Regen und dem schlimmsten Schneematsch stets so trocken und sauber, als wenn sie eben erst frisch geschlüpft wären. Zweitens sind sie nirgends so sicher geborgen vor den Späherblicken der Waldpolizei (Specht, Meise usw.) als hier unter den Ilexblättern. Bekanntlich ist die Unterseite der Ilexblätter im Vergleiche zu ihrer Oberseite recht hellgrün, viele Blätter sind soweit aufgerichtet, daß die hellgrüne Unterseite vollständig zum Vorschein kommt, die dann im Tageslichte gelblichgrün, im Sonnenlichte oft sogar weißlich glänzt. Es fällt am Tage sehr schwer, einen Zitronenfalter hier zu sehen und darum glaube ich, daß auch dem entomologisch freilich sehr geübten Vogelauge die überwiegend große Mehrzahl der Falter entgeht“. Die Überwinterung erfolgt 10–25 cm über dem Erdboden. — Am gleichen Orte (S. 36–38) plaudert Joh. Schröder über das Insektenleben in und an den Weidenblüten und C. Fischer (S. 39–41) gibt einen „2. Nachtrag zur Lepidopterenfauna der Umgegend von Vegesack“. Seit der Publikation seines I. Nachtrages zu Rehbergs systemat. Verzeichnisse der um Bremen gelegenen Großschmetterlinge, 1904 (I. c. Nr. 3.), wurden wieder 23 Arten aufgefunden.

Ss.

Seit Darwin hat die Frage, in welcher Weise die Besiedelung ozeanischer Inseln mit Lebewesen, seien es Pflanzen oder Tiere, vor sich gegangen ist, sowohl das Interesse der Descendenztheoretiker wie der Zoogeographen in Anspruch genommen, die Tatsache jedoch, daß wir noch heute nicht genau wissen, ob einzelne dieser Inseln Feste eines ursprünglichen Kontinents oder neubesiedelte Neubildungen sind (vergl. z. B. Holdhaus, Biogeographische Argumente für die Existenz eines pazifischen Kontinents [Verh. zool. bot. Ges. Wien, 1907, Berichte p. 258–60]), zeigt, daß uns noch manche Untersuchung in dieser Frage not tut. Es ist daher ein verdienstvolles Unternehmen, wenn T. B. Fletcher, die während der Percy Sladen Trust Expedition 1905 auf den Koralleninseln des Indischen Ozean gesammelten Lepidopteren (mit Ausnahme der Tortriciden und Tineiden, die Meyrick bestimmen wird) einer vergleichend geographischen Betrachtung unterzieht (Trans. Linn. Soc. London [2], Zoology XIII. 2, pg. 265–323, pl. 17), um festzustellen, welche Ursachen die Verbreitung der Arten bedingt haben. Fünf Faktoren spielen bei der Besiedelung entlegener Inseln nach dem Verf. eine Rolle. Den vorherrschenden Winden, als dem ersten Faktor, kommt die größte Bedeutung zu, denn alle die kleinen flugschwachen Arten, wie Pterophoridae etc., können nur auf diesem Wege verbreitet werden. Stürme bilden nur einen Spezialfall des ersten Faktors. Meeresströmungen, als dritter Faktor, sind von sehr geringer Bedeutung, was schon daraus hervorgeht, daß alle die besuchten Inseln keine einzige im weiblichen Geschlechte flügellose Art besitzen, die ja nur durch Strömungen, wie es von den Psychiden bekannt ist, verschleppt werden könnte. Vögel kommen nur insofern hier in Betracht, als sie Pflanzensamen übertragen und so den Lepidopteren Lebensbedingungen schaffen. Eine kleine Tineide, die sich als Raupe von Federn nährt, wird jedoch wohl durch Vögel eingeführt worden sein. Bedeutend wichtiger ist der Mensch, auf dessen Rechnung vom Verf. die Einschleppung von vier Arten gesetzt wird. (Zweifellos ist jedoch dessen Rolle noch unterschätzt, denn die Dampfer locken an ihren Halteplätzen und beim Passieren von Kanälen durch ihre Beleuchtungskörper nächtlicherweise zahlreiche Insekten an Deck, die dann weit verschleppt werden können [Ref.]). Auffallend ist nach der Bemerkung des Verfassers der hohe Prozentsatz der Arten (39 von 149 oder 26%), die gleichzeitig in Australien, Afrika und Indien vorkommen. Man könnte ja antworten, daß diese gemeine, weitverbreitete Arten wären, aber Verf. fragt mit Recht, weshalb sie denn so weit verbreitet sind. Der Gedanke taucht auf, ob nicht möglicherweise frühere Landverbindungen hier mitspielen. Verf. geht hierauf nicht ein, sondern bemerkt nur, daß die kontinuierliche Verbreitung dieser 39 Arten in den umliegenden Küstenstrichen noch nicht festgestellt sei und daß daher keine sicheren Schlüsse zu ziehen wären. Das Fehlen flügelloser Lepidopteren ist übrigens ein Argument gegen frühere Landverbindungen.

A. Dampf.

„Beiträge zur Kenntnis der Orthopterenfauna von Kärnten“ hat Dr. Roman Puschnig (Verh. zool. bot. Ges. Wien 1910. LX) geliefert, den man aus seinen Aufsätzen in der Carinthia kennt. Für Kärnten sind 69 genuine Orthopterenarten festgestellt, diese „relativ geringe Artenzahl und die starke Verbreitung der meisten Arten ermöglicht dem aufmerksamen Beobachter, über den morphologischen und biologischen Wert der einzelnen Formen, über Größen, Form-, Farbenverhältnisse, Konstanz und Variabilität derselben, über Häufigkeit oder Seltenheit, Gesondertheit oder Ubiquität des Vorkommens usw. ein viel reicheres, klareres und abgerundeteres Bild zu bekommen, als bei anderen, ungleich formenreicheren Insektengruppen“. Und auf die möglichst treue Wiedergabe dieses Bildes legt Verfasser mit Recht das Hauptgewicht. „Das wasserreiche Kärnten zeigt an seinen zahlreichen Uferwiesen der Seen und Flüsse, Schilfwiesen und Flachmooren (vielleicht auch den spärlicheren und nicht durchsuchten

Hochmooren) typische und konstante Sumpfwiesenformen“. „Die Typischen Arten dieser Fauna zeigen einen mehr oder minder ausgeprägten Habitus, schlanke, lange Körperform mit entweder unverkürzten schmalen, langen, des erweiterten Resonanzfeldes entbehrenden (Parapleurus, Mecostethus) oder mit verkürzten (Chrysochraon, Xiphidium, Platycleis) Flügeln, Zurücktreten der Körperbehaarung, Auftreten von in der Längsrichtung des Körpers orientierten schmalen Streifenzeichnungen (Mecostethus, Parapleurus, Epacromia, Xiphidium), Anpassungen, welche trotz des Organisationsabstandes unwillkürlich an analoge Verhältnisse bei anderen Sumpf- und Schilfwiesentieren (die Schilfspinnen, Dolomedes, Ocyale, den Rohrsänger Acrocephalus) einigermaßen erinnern. — Als 2. Kategorie kommen die Talformen, Bewohner der Wiesen, der Kulturen und der Felder des Tales inbetracht. Ein Teil dieser Formen (Stenobothrus, Decticus, Platycleis, Gryllus) zeigt mehr oder minder Massenentfaltung von Individuen und damit einhergehend (Stenobothrus, Decticus) reichliche Färbungs- und Zeichnungsvariation bei Vorherrschen von Grün und Braun als Grundfärbung. Eine naturgemäß gemischte Gruppe bilden 3. die Waldformen, die Bewohner der trockenen oder feuchten Waldwiesen und die in spärlicherer Individuenzahl sich entfaltenden baum-, strauch-, gehölz-, gestrüppbewohnenden Arten umfassend. Sie zeigen in der Regel dunklere Grundfärbung als die Wiesenformen des offenen Tales, die Gebüsch- und Baumbewohner (Phaneroptera, Meconema, Ephippigera) häufig mehr oder minder wirksame Schutzfärbung. 4. Als Bergformen kommen ebenfalls Wald- und Wiesenformen in betracht und nur ein kleiner Teil der Arten ist ausgesprochen alpin, d. h. dem Tale ganz fehlend. Diese letzteren, insbesondere die Formen der Alpenwiesen zeigen eine Reihe von Eigentümlichkeiten. Kurzflügeligkeit zeichnet die Podisma-Gruppe, Stenobothrus parallelus, pullus u. a. aus. Starke Behaarung, dann ein kräftiger, derber, muskulöser Körperbau, insbesondere an den dicken, etwas gekrümmten Schenkeln und Schienen der Beine ausgeprägt, sind als Anpassungserscheinungen gegen Kälte und Wind verständlich und besonders deutlich bei Podisma und Gomphocerus vorhanden, sodaß die eigenartige Hypertrophie der Vorderschienen von Gomph. Sibiricus ♂, wenn auch ihrem Wesen und ihrem biologischen Werte nach wohl nicht sicher aufgeklärt, nur wie ein Uebermaß einer allgemeinen Bildung erscheint. Die günstigen Nahrungsverhältnisse üppiger alpiner Wiesen erzeugen einerseits auffällig große Formen (Psoph. stridulus, Podisma pedestris var. maior), andererseits treten, vielleicht unter dem Einflusse ähnlicher Lebens-, besonders Lichtbedingungen, wie sie der Schönheit der Alpenflora zugrunde liegen, bunte und auffällige Farbvariationen auf, die das Tal vermissen läßt (z. B. bei Stenobothrus parallelus, Chrysochraon brachypterus var. subcaerulea, Decticus verrucivorus). Hierzu kommen 5. die ubiquitären Formen und 6. die an besonderes Vorkommen gebundenen Erd-, Höhlen- und Hausbewohner. — Nachdem Puschnig die Phaenologie besprochen hat, kommt er zu einer Einteilung der Kärntner Arten nach tiergeographischem Werte. Nach ihm besteht die Gesamtf fauna des Landes zu 50% aus baltischen (nord- und zentraleuropäischen), zu 31% aus pontischen (bez. illyrischen) und zu 9% aus mediterranen Elementen. (Angesichts des bevorstehenden Brüsseler Entomologenkongresses, der uns auch eine Nomenklaturdebatte bringen wird, sei registriert, daß Puschnig in der neueren Namensumwälzung „an Stelle einer möglichst prägnanten Naturgeschichte der Formen eine recht komplizierte Geschichte der Autoren“ erblickt). Ss.

Der Landeskunde ist vorwiegend auch die portugiesische „Broteria“ gewidmet. Ihr neuestes Heft (I. 1910) bringt eine Spinnenfauna der Desembocadura del Miño durch P. Pelegrin Franganillo Balbao, unter 44 Arten eine ganze Anzahl Neuheiten, bei denen nur das vom Autor nicht selten der „spec. nova“ beigesetzte Fragezeichen stört (ist man sich

nicht sicher, so unterläßt man die Taufe! D. Ref.). Candido Mendes bespricht ferner die in der Serra da Estrella vorkommende Rasse von Satyrus actaea Esp., die er v. Monteiroi benennt und der er podarce Ochs., Mattozi Mont. und Herminia nov. als Aberrationen zuteilt; er betrachtet weiter Coenonympha Dorus Esp., die auf der pyrenäischen Halbinsel in mehreren Rassen auftritt, und zieht Coen. Dorus Matthewi als Synonym zu v. Bieli Stdgr. ein; endlich bestätigt er Chapmans Vermutung, daß der von Tanger beschriebene Callophrys avis, der neuerdings im Süden Frankreichs gefangen worden ist, auch im südlichen Portugal fliegt, sein Exemplar ist im Mai bei Gerez erbeutet worden. Eine von E. Biel & Ca in Porto sehr gut ausgeführte phototypische Tafel veranschaulicht die verschiedenen Falter. — Longinos Navás diagnostiziert exotische Chrysopiden aus der Sammlung des Pariser Museums. Ss.

Es ist nicht unbekannt, daß zeitweilig Milben den Menschen angreifen. Dies gilt nicht allein von den Krätzmilben und Vogelmilben, sondern, wie Trouessart, Ludwig u. a. nachgewiesen haben, von verschiedenen sonst recht harmlosen Tieren, wie Glycyphagus prunorum, der Pflaumenmilbe, Glyc. domesticus, der Hausmilbe, Tyroglyphus siro, der Käsemilbe, von Aleurobius farinae, der Mehlmilbe, und von Histiogaster spermaticus, überhaupt mehr oder weniger von allen Tyroglyphinen, sobald sie sich zufällig auf den menschlichen Körper verirren. Gleiches ist auch von Pediculoides (Heteropus) ventricosus Newport beobachtet worden, einer Spezies, die ansich zu den nützlichen gehört, denn sie stellt sich überall da in den Getreidespeichern in Unzahl ein, wo die gefürchtete Getreidemotte Sitotroga cerealella Ol. auftritt. P. ventricosus ward erstmalig 1849 von Newport in England in den Nestern der Biene Anthophora retusa, später von Lichtenstein in Frankreich in seinem Insektarium gefunden, wo sie durch ein halbes Jahr alle seine Zuchten zerstörte, 1882 erkannte sie F. M. Webster in Illinois als Feind der Sitotroga und fand sie 1884 bei der Strohwespe Isosoma grande Riley, endlich ist sie von Ehrhorn in Californien an der Larve der Pfirsichstengelmotte Anarsia lineatella Zell., von Marlatt an dem Ei der Zikade Tibicen septendecim L., von Chittenden an den Larven der Samenkäfer Bruchus quadrimaculatus F. und Chinensis L., von Pierce an der Larve des Baumwollrüßlers Anthonomus grandis und des Pfefferrüßlers Anth. Eugenii, von Hopkins an Borken- und Bockkäferlarven usw. gefunden worden, kurz überall als Feind von Kulturschädlingen. Diese Milbe hat soeben Webster zum Gegenstande einer interessanten Untersuchung gemacht (A predaceous mite proves noxious to man. U. S. Dep. Agric. Bur. Ent. Circ. 118. April 1910). Es war 1896, daß Dr. Henry Skinner in seiner ärztlichen Praxis der Milbe als Quälgeist eines Landmannes begegnete. 1901 beobachtete ein gleiches Dr. med. Schamberg und berichtete darüber mit seinem Assistenten Dr. Goldberger in medizinischen Fachblättern; beide haben diese durch die Milbe verursachte „Dermatitis“ im Verlaufe der Jahre noch mehrfach angetroffen und davon gute Abbildungen aufgenommen. Erwiesen ward, daß die Milben aus den Strohmattzen kamen. Webster, der die Sache vom entomologischen Standpunkte in die Hand nahm, dachte ihrer Menge nach selbstverständlich zunächst an die Mehlmotte, dann an die Strohwespe Isosoma. Und letzteres hat sich als richtig erwiesen. Webster untersuchte die Wespe und fand fast an jedem Exemplar eine Pediculoides. Jetzt ist auch eine Mitteilung von Harris erklärlich (1831), nach der „unter den Bissen der Isosoma hordei Harr., die sich zu Myriaden in Strohsäcken entwickelte, viele Leute zu leiden hatten“. Gleichzeitig mit Isosoma tritt sein Parasit Dityropinotus aureoviridis Crawf. in Unmassen auf, sodaß es rätselhaft erschien, daß letzterer nicht mit der Strohwespe fertig wird. Auch dies Rätsel ist jetzt gelöst. Der Schmarotzer schlüpft anfangs Juli aus Eiern, die in die Höhle der Strohwespe gelegt worden sind; die Imago sticht nun die Halme

an, um ihr Ei an dieselbe Larvengeneration von *Isosoma* abzulegen, mit der sie aufgewachsen ist. Durch das Stichloch dringt die mikroskopisch kleine Milbe ein und vernichtet die Strohwespe samt den Parasiten. Ss.

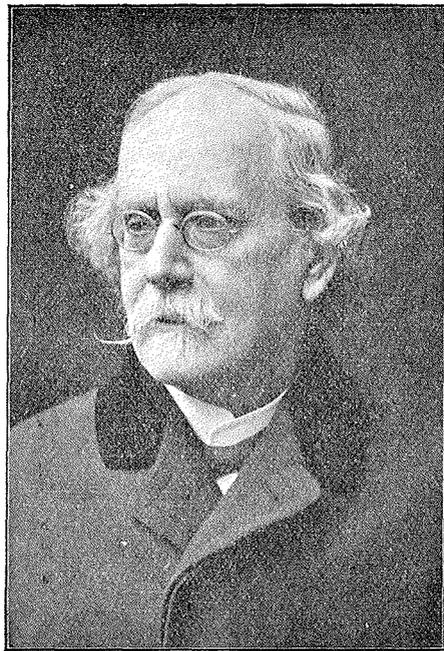
In das Gebiet der medizinischen Entomologie schlagen auch zwei weitere, in Brasilien eben erschienene Arbeiten (*Memorias do Inst. Osw. Cruz* I, 2.) Es sind dies ein „Beitrag zur Kenntnis der Brasilianischen *Simulium*-arten“ von Dr. Ad. Lutz und ein Aufsatz „über eine neue Trypanosomiasis des Menschen“ von Dr. Carlos Chagas. — Die ihre Entwicklung in Bächen durchmachenden Kriebelmücken (*Simulium*) verursachen im allgemeinen nicht eben großen Schaden, noch bedrohen sie das Leben des Menschen, aber ihre Belästigungen reichen hin, um diesem manche Gegenden zu verleiden und der durch ihren Stich bewirkte Reiz trägt häufig dazu bei, eiterige Geschwüre hervorzurufen. Nur wenige Arten werden gefährlicher, nämlich die Kolubaczer Mücke, unter deren Stichen das Rindvieh infolge Intoxikation oder Asphyxie zu Grunde geht und eine nordamerikanische Spezies, die unter den Truthühnern Verheerungen anrichtet. Lutz hat eine Bestimmungstabelle der brasilianischen Arten ausgearbeitet und beschreibt mehrere bisher unbekannte. — Die neue Trypanosomiasis wird durch eine zu den Reduviiden gehörige Wanze (*Conorhinus megistus* Burm.) hervorgerufen — der Volksmund nennt sie „Bader“, Barbeiro —, die nächtlicher weile durch ihren Stich die Flagellatenart *Schizotrypanum cruzi* auf den Menschen überträgt; monatelange, intermittierende Fieberanfälle, verbunden mit deutlichem organischen Verfall des Kranken, Drüsenschwellungen, Vergrößerung von Milz und Leber sind die Folge. *Schizotrypanum* ließ sich auch im Blute der Hauskatze nachweisen und auf das Pinselfläschchen *Callithrix penicillata* sowie auf das Meerschweinchen überimpfen. Die Arbeit ist nach allen Seiten hin sorgfältig ausgebaut und mit farbigen Tafeln illustriert. Ss.

„Über den Schaden und Nutzen des Ohrwurmes (*Forficula auricularia*)“ ist schon viel geschrieben worden. Wurde er früher als großer Schädling angesehen, so sind in den letzten Jahren vielfach Stimmen laut geworden, die ihn als Insectenvertilger bezeichnen. Es hat nun Dr. Martin Schwartz unternommen, die Frage: nützlich oder schädlich? auf experimentellem Wege zu lösen, indem er eine große Anzahl Ohrwürmer gefangen hielt und mit dem verschiedensten Futter versah, und zwar stets gleichzeitig mit Nahrungsstoffen tierischer und pflanzlicher Natur. An Tieren wurden verzehrt: Tote Ameisenpuppen, lebende Puppen von Schlupf- und Blattwespen, tote Ohrwürmer, lebende Blutläuse, Blattläuse, tote Larvenhäute von Bienen, Teile einer lebenden Schwalbenschwanzraupe und einer noch weichen Abendpfaunaugenpuppe; Puppen vom Kohlweißling und von *Simaethis pariana* wurden verschmäht, die harte Chitinhülle dieser Schmetterlingspuppen dürfte auch den Mundwerkzeugen der Ohrwürmer einen zu großen Widerstand entgegensetzen. Tiere, namentlich die langsam kriechenden Pflanzenläuse wurden gern verzehrt, wenn allein gereicht, aber allemal dann weniger beachtet, wenn außer ihnen besonders bevorzugte pflanzliche Leckerbissen (Himbeeren, Glyzineblätter, Birnen, Blütenblätter von Dahlien und Nelken, Stempel und Blütenköpfe von *Sonchus oleraceus*) dargeboten worden waren. Stets wurde mehr Pflanzenkost als Tierkost verbraucht. Nach alledem kommt Schwartz (*Arb. K. Biol. Anst. f. Land- und Forstwirtschaft*. VI. 4) zu dem Ergebnisse, daß für Obst-, Gemüse- und Blumengärtner der Ohrwurm sicherlich Schaden verursacht, während der Nutzen nur gering zu veranschlagen ist. Ss.

## Das Deutsche Entomologische National-Museum.

Von **Walther Horn**, Berlin-Dahlem.

Das „Deutsche Entomologische National-Museum“ besaß bisher im Gegensatz zu vielen anderen Instituten keine eigene Zeitschrift. Jetzt, wo es zum Ausbau seiner Bibliothek, welche in großem Maßstab allen Entomologen zum Ausleihen dienstbar gemacht werden soll, die „Deutsche Entomologische National-Bibliothek“ gründet, hat es als erste Pflicht die der Dankbarkeit gegen den Mann zu erfüllen, dem es seine ganze Existenz verdankt, Herrn Professor Dr. Gustav Kraatz. Der



Professor Dr. Gustav Kraatz.

breiteren Menge der Entomologen sei deshalb an dieser Stelle die Geschichte unseres Museums in kurzen Zügen skizziert:

Die Idee, durch Zusammenschluß privater deutscher Entomologen ein selbstständiges Museum zu schaffen, stammt aus dem Jahre 1870. Aus dieser Zeit heraus erklärt sich auch zum guten Teil sein Name, der vielleicht manchem heutzutage sonst etwas zu anspruchsvoll erscheinen möchte. Nicht an die Grenzen eines einzelnen deutschen Bundesstaates gebunden und erhalten durch Privatmittel ohne Unterstützung des Staates, trägt es seinen Namen zu Recht. Nach langen bis 1874 zurückführenden Vorverhandlungen mit der Stadt Berlin ist einst die erste Kunde seiner beabsichtigten Gründung 1876 in die Öffentlichkeit gedrungen. 1880 erklärten die Herren Lucas von Heyden (Frankfurt a. M.), Rolph und Letzner (Breslau), daß sie dem geplanten Museum ihre Sammlungen vermachen würden; ein Jahr darauf schloß sich Metzler (Frankfurt a. M.) an, mit dessen im selben Jahre noch erfolgten Tode die erste Sammlung der Gründung zufiel; 1886 folgte die der beiden Brüder Stern (Frankfurt a. M.), 1890 die Letzner's. Inzwischen war das „Deutsche Entomologische National-Museum“ 1887 vom König von Preußen als Schenkung an die Stadt Berlin genehmigt worden und zwar als Annex zur naturwissenschaftlichen Abteilung des „Märkischen Museums“, in dessen geplantem Neubau Räumlichkeiten auf Professor Dr. Kraatz Kosten geschaffen werden sollten. Dann folgte eine lange Zeit der Ruhe; die Idee schien vergessen zu sein, ungeahnte Schwierigkeiten, getäuschte Hoffnungen, zunehmendes Alter und drohende Erblindung des Gründers sollten die Gründung scheinbar im Keim ersticken; nur im Verborgenen erstand langsam eine neue Zukunft. Im Juni 1904 wurde die ento-